Zu Archilochos Fragment 19 (West)

Autor(en): **Lennartz, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **57 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-44378

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUSEUM HELVETICUM

Vol. 57 2000 Fasc. 1

Zu Archilochos Fragment 19 (West)

Von Klaus Lennartz, Hamburg

Archil. fr. 19 W. ist nicht nur als für die Chronologie des Dichters zentrales Fragment von besonderer Bedeutung, sondern spielt auch in der Diskussion um das Verständnis des dichterischen *Ich* im Bereich der frühgriechischen Lyrik eine besondere Rolle: «If it were not for Aristotle, we would not know that the I of Arch. fr. 19 belongs to the carpenter Charon, but even so we still do not know why the poet did this ...»[1]. Ganz so schlecht stehen wir aber nicht da, denn aus den Autoren, die das Fragment zitieren bzw. es zugrundelegen, lassen sich doch einige Interpretationsschlüsse ziehen und eine Begründung für das Vorgehen des Dichters ansetzen. Ich hoffe zu zeigen, dass man die in dem Gedicht geäusserte Haltung des Sprechers ermitteln kann und ohne allzu grosses Risiko auf den Dichter selbst zurückführen darf.

Zunächst aber ist es nötig, die relevanten Passus hierher zu setzen:

(A) Plut. *De tranqu. animi* 10 p. 470b:

καίτοι καὶ τοῦτο μέγα πρὸς εὐθυμίαν ἐστί, τὸ μάλιστα μὲν αὑτὸν ἐπισκοπεῖν καὶ τὰ καθ' αὑτόν, εἰ δὲ μή, τοὺς ὑποδεεστέρους ἀποθεωρεῖν καὶ μή, καθάπερ οἱ πολλοί, πρὸς τοὺς ὑπερέχοντας ἀντιπαρεξάγειν (Wytt.: ἀντιπαρεξάγουσιν codd., def. Wil.). οἷον εὐθὺς οἱ δεδεμένοι εὐδαιμονίζουσι τοὺς λελυμένους, ἐκεῖνοι δὲ τοὺς ἐλευθέρους, οἱ δ' ἐλεύθεροι τοὺς πολίτας, οὗτοι δὲ πάλιν αὖ τοὺς πλουσίους, οἱ δὲ πλούσιοι τοὺς σατράπας, οἱ δὲ σατράπαι τοὺς βασιλεῖς, οἱ δὲ βασιλεῖς τοὺς θεούς, μονονουχὶ βροντᾶν καὶ ἀστράπτειν ἐθέλοντες. εἶθ' οὕτως ἀεὶ τῶν ὑπὲρ ἑαυτοὺς ἐνδεεῖς ὄντες οὐδέποτε τοῖς καθ' ἑαυτοὺς χάριν ἔχουσιν·

> οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει
> οὐδ' εἶλέ πώ με ζῆλος οὐδ' ἀγαίομαι
> θεῶν ἔργα, μεγάλης δ' οὐκ ἐρῶ (lies: ἐρέω) τυραννίδος·
> ἀπόπροθεν γάρ ἐστιν ὀφθαλμῶν ἐμῶν.

«Θάσιος γὰρ ἦν ἐκεῖνος.» ἄλλος δέ τις Χῖος, ἄλλος δὲ Γαλάτης ἢ Βιθυνὸς οὐκ ἀγαπῶν, εἴ τινος μερίδος ἢ δόξαν ἢ δύναμιν ἐν τοῖς ἑαυτοῦ

1 D. E. Gerber, in: ders. (Hrsg.), *A Companion to Greek Lyric Poets*, Mnemosyne Suppl. 173 (Leiden u.a. 1997) 8; vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Sappho und Simonides* (...) (Berlin 1913) 305 Anm. 2.

15+53+

πολίταις εἴληχεν, ἀλλὰ κλαίων ὅτι μὴ φορεῖ πατρικίους· ἐὰν δὲ καὶ φορῇ, ὅτι μηδέπω στρατηγεῖ Ῥωμαίων· ἐὰν δὲ καὶ στρατηγῇ, ὅτι μὴ ὑπατεύει· καὶ ὑπατεύων, ὅτι μὴ πρῶτος ἀλλ' ὕστερος ἀνηγορεύθη.

(B) Anacreont. 8 West:

οὔ μοι μέλει τὰ Γύγεω
τοῦ Σαρδίων ἄνακτος,
οὐδ' εἶλέ πώ με ζῆλος,
οὐδὲ φθονῶ τυράννοις.
ἐμοὶ μέλει μύροισιν
καταβρέχειν ὑπήνην,
ἐμοὶ μέλει ῥόδοισιν
καταστέφειν κάρηνα·
κτλ.

(C) Arist. *Rhet.* 3,17. 1418b24:

εἰς δὲ τὸ ἦθος, ἐπειδὴ ἔνια περὶ αὑτοῦ λέγειν ἢ ἐπίφθονον ἢ μακρολογίαν ἢ ἀντιλογίαν ἔχει, καὶ περὶ ἄλλου ἢ λοιδορίαν ἢ ἀγροικίαν, ἕτερον χρὴ λέγοντα ποιεῖν, ὅπερ Ἰσοκράτης ποιεῖ ἐν τῷ Φιλίππῳ καὶ ἐν τῇ Ἀντιδόσει, καὶ ὡς Ἀρχίλοχος ψέγει· ποιεῖ γὰρ τὸν πατέρα λέγοντα περὶ τῆς θυγατρὸς ἐν τῷ ἰάμβῳ 'χρημάτων δ' ἄελπτον οὐθέν (lies: οὐδέν) ἐστιν οὐδ' ἀπώμοτον' (fr. 122 W.), καὶ τὸν Χάρωνα τὸν τέκτονα ἐν τῷ ἰάμβῳ οὗ ἀρχὴ 'οὔ μοι τὰ Γύγεω'. καὶ ὡς Σοφοκλῆς τὸν Αἵμονα ὑπὲρ τῆς Ἀντιγόνης πρὸς τὸν πατέρα ὡς λεγόντων ἑτέρων.

H. Fränkel[2] stellte das Archilochosgedicht in die Tradition von ausgesprochenen Scheltgedichten, die einen Emporkömmling tadeln, der sich als νεόπλουτος desavouiert, und zog im besonderen zum Vergleich Anacr. 43 (PMG 388, über Artemon) und Horazens vierte Epode *lupis et agnis quanta sortito obtigit* heran. Fränkel «ergänzte» die Archilochischen Verse folgendermassen: «<wenn ich aber den NN in seinem übelerworbenen Reichtum und seiner unverdienten Herrlichkeit an meinem Neubau vorüberstolzieren sehe, so läuft mir doch die Galle über –. So sprach der Zimmermann Charon auf Thasos.>», und schrieb zur Erläuterung: «So ähnlich muss es wohl gewesen sein. Vers 4 verlangt ein Gegenstück, und dass noch innerhalb der Rede ein ψόγος als ihr Hauptpunkt folgt, bezeugt Aristoteles [(C)]. Auf die beiden Archilochosbeispiele sind, da sie περὶ ἄλλου handeln, λοιδορία und ἀγροικία zu beziehen. Den Zimmermann lässt Archilochos so grob schimpfen wie er es aus eigener

2 *Wege u. Formen frühgriechischen Denkens* (...), hrsg. v. F. Tietze (München 1955) 57 mit Anm. 2; ders., *Dichtung u. Philosophie des frühen Griechentums* (...) (München [3]1969) 153f. Im wesentlichen ebenso M. Treu, *Archilochos.* Griech. u. dt. hrsg. v. M. T. (München 1959) 198.

Person nicht getan hätte, meint Aristoteles. Das Sophoklesbeispiel ist ein Nachtrag. Vgl. auch Horazens 4. Epode.»

Das hier angenommene Grundmotiv, die Abneigung gegen den (oft politischen) Emporkömmling und seine Schmähung, ist, da allgemein menschlich[3], in der antiken Dichtung und Literatur überaus verbreitet; bei der Lektüre notiert habe ich mir eher zufällig (sicher könnte man noch andere und bessere Beispiele finden) die Vorwürfe gegen Διειτρέφης Ar. *Av.* 798ff.: ὡς Διειτρέφης γε πυτιναῖα μόνον ἔχων πτερὰ / ἥρέθη φύλαρχος, εἶθ' ἵππαρχος, εἶτ' ἐξ οὐδενὸς / μεγάλα πράττει κἀστὶ νυνὶ ξουθὸς ἱππαλεκτρυών, oder Plat. *Alc.* 1,120b gegen einen Midias: καὶ ἄλλους τοιούτους, οἳ τὰ τῆς πόλεως πράττειν ἐπιχειροῦσιν, ἔτι τὴν ἀνδραποδώδη, φαῖεν ἂν αἱ γυναῖκες[4], τρίχα ἔχοντες ἐν τῇ ψυχῇ ὑπ' ἀμουσίας καὶ οὔπω ἀποβεβληκότες, ἔτι δὲ βαρβαρίζοντες ἐληλύθασιν κολακεύσοντες τὴν πόλιν ἀλλ' οὐκ ἄρξοντες (vgl. Eupolis fr. 219 K.-A., Phainias fr. 15 Wehrli, Anaxilas fr. 18 K.-A. und Klearchos fr. 41 Wehrli), Alexis fr. 77 K.-A., Dem. *Or.* 21,149. 158, Men. *Kolax* 49ff., Theopomp über einen Theokrit bei Athen. 230F (FGrHist 115 F 252), Poseidonios über Athenion bei Athen. 212C (F 253,36ff. E.-K.), Cic. *Brut.* 243 über Q. Arrius, ausserdem den *recoctus scriba ex quinqueviro* aus Hor. *Sat.* 2,5,55f., die *versus populares in Sarmentum* (FPL$^{3auct.}$ 248), Suet. *Vesp.* 23 über den *libertus Cerylus*, Luc. *Tim.* 22f. usw. usw. Um im iambischen Genre zu bleiben: Neben dem Anonymus bei Gell. 15,4,3[5] und dem bekannten *Sabinus ille, quem videtis, hospites* (*Catal.* 10) stammt auch Furius Bibaculus fr. 6a B. *duplici toga involutus* aus ähnlichem Zusammenhang, wenn man Ephipp. fr. 14 K.-A. ὄγκῳ τε χλανίδος εὖ τεθωρακισμένος und Hor. *Epod.* 4,8 *cum bis trium ulnarum toga* heranzieht (vgl. auch Anaxil. fr. 18 K.-A. χλανίδας θ' ἕλκων); Mart. 2,29 und 9,73 sind weitere Beispiele (mit typischer Wendung ins Pointierte). Es würde also nicht gerade überraschen, wenn man den allzu menschlichen Zug ἀφόρητός ἐστιν εὐτυχῶν μαστιγίας auch beim «Vater der griechischen Lyrik» (Crusius) auftreiben könnte.

Wenn man der Fränkelschen Deutung zuneigen will, muss sich diese allerdings zwanglos durch die Kontextanalyse der Tradenten (und möglichst auch Imitatoren) des Gedichts bestätigen lassen. Aber genau aus diesem Blickwinkel heraus ergeben sich doch Einwände.

Gehen wir vom Haupttradenten Plutarch aus (A), so haben wir hier einen Argumentationsgang[6], der zuweilen missverstanden wird und daher ausführlicher zu erklären ist. Der Gedanke hebt folgendermassen an: «Zur Erlangung

3 Hor. *Sat.* 1,6,29–37 hat das besonders schön ausgestaltet, und Aristoteles *Rhet.* 2,9. 1387a11ff. gibt sozusagen den theoretischen Hintergrund solcher Anschauungen.

4 Die besondere Strenge der Damen des vierten Jahrhunderts gegenüber den Sklaven verdient im Zeitalter der «gender studies» natürlich eine eigene Behandlung: vgl. z.B. Antiphanes fr. 89,3f. K.-A.; Men. *Dysc.* 402ff. 568ff.; *Epitr.* 563f.

5 Hierzu vgl. E. Fraenkel, *Horaz* (Darmstadt 1963) 69.

6 Vgl. übrigens in manchen Punkten sehr ähnlich Telet. *Epit.* p. 42 Hense.

der Seelenruhe ist es auch von grosser Bedeutung, auf sich und seine Lebensumstände zu schauen oder wenn nicht dies, dann auf diejenigen, die in geringeren Verhältnissen leben, und nicht, wie es die meisten tun, auf diejenigen, die über uns stehen: So ist es nämlich immer, dass die Menschen nach dem verlangen, was ausserhalb ihrer Reichweite liegt, und keinen Dank wissen für die Dinge, die ihnen gemäss sind.» Es folgt dann das Archilochoszitat, worauf der «fictus interlocutor» entgegnet: Θάσιος γὰρ ἦν ἐκεῖνος. Die Bedeutung dieses Einwurfs ist, wie aus den anschliessenden Worten Plutarchs hervorgeht, folgende: «Der (d.h. der Sprecher der Archilochosverse) hat ja auch gut reden, der kommt aus Thasos, fern ab vom politischen (d.h. römischen) Leben. Da fällt es ihm nicht schwer, Bescheidenheit zu üben.»[7] Worauf Plutarch dagegenhält: «Nun, ein anderer kommt aus Chios, ist Galater oder gar Bithynier, und ist es nicht zufrieden, wenn er bei sich zu Hause was gilt, sondern strebt danach, den Patrizierschuh zu tragen und womöglich gleich in Rom Konsul zu werden.» Es ist von einiger Wichtigkeit, diesen Gedankengang des Plutarch zu erkennen: Die Erklärung W. C. Helmbolds[8], «Plutarch probably means that one nationality is no more exempt from this vice than another, but the argument is very oddly stated», trifft den Sinn durchaus nicht, da sie davon ausgeht, dass die zitierten Verse die von Plutarch *kritisierte* Haltung exemplifizieren sollen, was jedoch aufgrund des schieren Wortlauts nicht möglich ist. Degani[9] schrieb dagegen richtig: «contrappone la moderazione espressa da questi versi all' insaziabilità dei desideri umani.» Dann ist der Anschluss durch ἄλλος δέ τις Χῖος κτλ. – wie man es übrigens erwarten darf – ohne weiteres klar. Für die Rekonstruktion des Archilochischen Gedichts ist es nun weiterhin wichtig, dass der Gedankengang bei Plutarch möglich und verständlich wird nur auf der einen Grundlage, wenn nämlich der Autor selbst mehr als die zitierten Verse und das heisst: das ganze Gedicht kennt und wie selbstverständlich davon ausgeht, dass auch seine Leser das Gedicht über die vom Autor gegebenen Verse hinaus kennen. Die Worte Θάσιος γὰρ ἦν ἐκεῖνος wären sonst unerklärlich, da sie weder aus den zitierten Versen extrapoliert werden[10] noch – und dies ist der entscheidende Punkt – sich auf Archilochos beziehen können. Es müsste dann unweigerlich heissen Πάριος γὰρ ἦν ἐκεῖνος, wie sich zweifelsfrei aus den in Tarditis

7 Die Haltung des Sprechers der Archilochosverse, eines Menschen der Mitte des siebten vorchristlichen Jahrhunderts, wird dabei ohne weiteres auf die Zustände der früheren Kaiserzeit geworfen, was bei Plutarch nicht überrascht.

8 *Plutarch's Moralia in Fifteen Volumes*, Vol. VI (...) by W. C. Helmbold (Cambridge, Mass. 1939) 199 Anm.

9 *Lirici Greci.* Antologia a cura di E. D. e G. Burzacchini (Florenz 1977) 25.

10 Die Bemerkung Bonnards (*Archiloque. Fragments*, texte ét. par F. Lasserre, trad. et comm. par A. B., Paris 1958, 7): «Plutarque, qui ne connaît que les quelques vers du fragment 15 (= 19 W.), et de seconde main, les croit prononcés par un Thasien», ist in sich widersprüchlich. Übrigens deutet die Art und Weise, wie Aristoteles auf unser Gedicht Bezug nimmt (C), auf einen hohen Bekanntheitsgrad des Gedichts im 4. Jh. v.Chr. (U. Bahntje, *Quaestiones Archilocheae*, Diss. Göttingen 1900, 15).

Archilochosausgabe[11] gesammelten Testimonien ergibt[12]. Fränkel hat dies, wie man seiner Rekonstruktion entnehmen kann, ebenso gesehen, wenn er einen Satz «So sprach der Zimmermann Charon auf Thasos» o.ä. annimmt. Als Gegeninstanz zu dieser Auffassung nicht in Frage kommt Cratin. fr. 6,1 K.-A., wo mit εἶδες τὴν Θασίαν ἅλμην, οἷ' ἄττα βαύζει auf Archilochos angespielt werden könnte. Doch ist aus diesem angenommenen Vergleich der πικρία des Dichters mit einem speziellen, bekanntermassen scharfen Fischsud[13] nichts für eine in der antiken Tradition dann singulär falsche Bezeichnung des Archilochos als «Thasier» zu gewinnen. Vielmehr muss mit ἐκεῖνος der Sprecher der Verse, nämlich, wie wir aus Aristoteles (C) wissen und die Leser Plutarchs aus dem Archilochos wussten, Charon der Zimmermann bezeichnet sein.

Diese vom Autor vorausgesetzte Kenntnis des Gedichts hat nun natürlich Folgen für die Rekonstruktion. Nicht nur die zitierten Verse, auch das Gedicht und der Sprecher als solcher mussten die Haltung der εὐθυμία und des τὰ καθ' ἑαυτὸν ἐπισκοπεῖν, die Plutarch als richtig hinstellt, einigermassen überzeugend exemplifizieren können, also die eines Menschen, der nicht τῶν ὑπὲρ ἑαυτὸν ἐνδεής ist, was in diesem Fall hyperbolisch mit dem Reichtum des Gyges, einer göttlichen Machtfülle (θεῶν ἔργα) und der Alleinherrschaft bezeichnet wird[14]. Sie können schwerlich aus dem Mund eines Menschen stammen, der in Wahrheit (und das heisst in der weiteren Folge des Gedichts!) eben doch letztlich genau das tut, wogegen Plutarch polemisiert. Dies schliesst eine mit der Umkehrung in Horazens zweiter Epode *beatus ille* vergleichbare Pointe

11 *Archilochus.* Fragmenta ed., vett. testt. coll. J. T. (Rom 1968).

12 Vgl. neben der allgemein bekannten Tatsache der Verehrung des Dichters im Archilocheion zu Paros (T 6, Alkidamas: Πάριοι γοῦν Ἀρχίλοχον τετιμήκασιν) T 79 (Herodot) Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος, T 2 (Parische Inschrift 5./4. Jh.) Ἀρχίλοχος Πάριος, T 7 (Alexis fr. 22 K.-A. aus dem *Archilochos*) ὦ τὴν εὐτυχῆ ναίων Πάρον, ὄλβιε πρέσβυ, T 112 (Moschos) σὲ πλέον Ἀρχιλόχοιο ποθεῖ Πάρος, T 86 (Horaz) *Parios iambos*, T 168 (Strabo) Πάρος· ἐντεῦθεν ἦν Ἀρχίλοχος ὁ ποιητής, T 49 (Dion Chrysostomos) τὰ τοῦ Παρίου ποιητοῦ, T 101 (Lukian) Ἀρχίλοχον, Πάριον τὸ γένος, T 20 (Aelius Aristides) παρασχέσθαι ... Παρίοις Ἀρχίλοχον ... φέρει φιλοτιμίαν, T 42 (Clemens Alexandrinus) Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος, T 99 (Cassius Longinus) Ἀρχιλόχῳ τῷ Παρίῳ, T 91 (Julian) ὁ Πάριος ποιητής, T 94 (ders.) Ἀρχιλόχῳ τῷ Παρίῳ, T 149 (Proklos) Ἀρχίλοχος ὁ Πάριος. Ohne Basis daher H. N. Fowler, *HSPh* 1 (1890) 144f.: «Θάσιος γὰρ ἦν ἐκεῖνος, that is, of course, Archilochus, who emigrated from his native Paros to Thasos.»

13 Vgl. die Erläuterungen der Herausgeber ad loc.

14 Μεγάλης τυραννίδος ist wohl nicht nur auf Gyges hin zu verstehen, sondern allgemein gemeint, wie es vom Imitator (B) V. 4 οὐδὲ φθονῶ τυράννοις aufgefasst wurde (vgl. D. C. Young, *Three Odes of Pindar*, Mnemosyne Suppl. 9, Leiden 1968, 9ff. mit Parallelen; vgl. auch Archil. fr. 23,20f. u. Semon. fr. 7,69 W.). Anders, auch in der Deutung von θεῶν ἔργα, M. Gigante, *Interpretazioni archilochee*, Atti dell'Acc. Pont. N.S. 7 (1958) 45–55, der die Zustimmung D. E. Gerbers gefunden hat («Early Greek Elegy and Iambus 1921–1989», *Lustrum* 33, 1991, hier bes. 28): «[Gigante] rightly treats each segment as referring to Gyges, and explains θεῶν ἔργα as denoting both Gyges' offerings to Delphi and his military exploits.» Die Frage ist für den hier zu behandelnden Zusammenhang nicht entscheidend.

aus, an die E. Fraenkel[15] (nach Lachmann, Kiessling und Wilamowitz) als Möglichkeit gedacht hat[16].

Auf dieser Basis kommen wir nun zunächst zu dem Imitator unseres Gedichts aus den Anakreonteen (B), und da ergibt sich, dass er eben eine solche Haltung, wie wir sie aus Plutarch für Archil. fr. 19 rekonstruieren müssen, vor Augen führt: In V. 5 stellt er dem βίος φιλοχρήματος καὶ φιλότιμος, den er mit den (leicht paraphrasierten) Archilochischen Versen 1–3 illustriert, seine eigene Lebensgestaltung entgegen, die vom *carpe diem* getragen ist. Diese Wendung hin zum Symposiastischen klingt ganz nach der Lebenshaltung anakreontischer Lyrik und ist kaum Archilochisch, und insofern ist West[17] zuzustimmen: «quae sequuntur non reddunt Archilochum.» Aber die Wendung an sich, das dem οὔ μοι μέλει entgegengestellte ἐμοὶ μέλει, dürfte aus unserem Gedicht genommen sein[18]: Der Zimmermann Charon dürfte statt Wein und Kränzen sein Leben als Handwerksmann in von der täglichen Arbeit geprägten Umständen als das ihm gemässe verteidigt haben.

Verträgt sich nun mit der aus (A) und (B) – aus (A) notwendig, aus (B) zwanglos – gezogenen Interpretation die Aristotelesstelle (C)?

Zunächst ist etwas Grundsätzliches zu bemerken: Aristoteles geht es um eine bestimmte rhetorische Figur, die er nach seiner Art durch Dichterzitate illustriert. Der Kern dieser Figur ist das ἕτερον λέγοντα ποιεῖν, um eventuelle Nachteile für die Überzeugungskraft auszuschliessen[19]. Die Beispiele, die Aristoteles heranzieht, illustrieren nun dieses ἕτερον λέγοντα ποιεῖν, wobei sich die jeweiligen Begründungen nur schnittmengenartig mit denjenigen zu decken brauchen, die Aristoteles für den Redner namhaft macht. Wir dürfen also hier nicht mit mathematischer Genauigkeit beim Bezug der Beispiele rechnen. Dass nun Aristoteles' καὶ περὶ ἄλλου ἢ λοιδορίαν ἢ ἀγροικίαν (ἔχει) bei

15 A.O. (oben Anm. 5) 71f.

16 K. J. Dovers Skepsis hierzu bewährt sich also (*Archiloque.* Entretiens Fond. Hardt 10, 1964, 208: «... the disliked and despised profession of Alfius and the ending of Horace's poem strike a note of irony which I cannot see anyway of importing into any reconstruction of Archilochos's poem»; vgl. schon G. Curcio, «La tesi dell'epodo 2.o [...]», in: *Miscellanea di Studi critici in onore di E. Stampini*, Turin 1921, 31 u. B. Kirn, *Zur literarischen Stellung von Horazens Jambenbuch*, Diss. Tübingen 1935, 37: «Da spricht aber Charon einfach für Archilochos ohne jede Ironie.»). Ebensowenig kommen O. Voxens Schlussfolgerungen in Frage («Il poeta e il carpentiere. Archiloco e Carone», *QUCC* N.S. 29, 2, 1988, 114–118), der ebenfalls von einer ironischen Umkehrung am Schluss des Gedichtes ausgeht.

17 *IEG* I² 8, ad fr. 19.

18 Die Erkenntnis, dass nach den negativen Aussagen der ersten vier Verse eine positive Wendung folgen muss, wird H. Fränkel geschuldet.

19 Vgl. etwa Procl. *In Alc.* 290,1ff.: πρὸς γὰρ τοὺς πληκτικωτέρους τῶν ἐλέγχων κοινή τις αὕτη μέθοδος ὑπὸ τῶν παλαιῶν παραδέδοται, προσώποις τισὶν ἄλλοις περιτιθέναι τὰ πικρότερα τῶν ῥημάτων ... ἐλαττοῦνται γὰρ οἱ ἔλεγχοι μετατιθέμενοί πως εἰς ἄλλους τοὺς ἀπόντας ἡμῶν; vgl. Olymp. *In Alc.* 103,1f. Besonders kunstreich wendet übrigens Plato dieses Mittel als strukturierendes Element des *Hippias Maior* an, da nicht nur ein anderer schmäht, sondern auch ein anderer geschmäht wird.

den herangezogenen Beispielen auf «grobes Schimpfen», «Beschimpfungen» und «Derbheit» (Fränkel) hinweisen muss, ist nicht richtig und trifft denn auch bei dem Isokrates- und Sophoklesbeispiel (Kritik gegenüber Philipp: 5,73–77[20]; Haimon in seiner grossen Rhesis gegen Kreon, Soph. *Ant.* 688–700) keineswegs zu[21]. λοιδορία und ἀγροικία lässt sich derjenige zuschulden kommen, der gegen Personen, die er eigentlich nicht verletzen darf oder will, überhaupt Kritik übt, und das sei der Fall bei Isokrates, bei Archilochos fr. 122 und bei Haimon, die ja περὶ ἄλλου sprechen. Es wäre aber doch verwunderlich, wenn, wie Fränkel schreibt, Aristoteles davon ausgegangen wäre, dass Archilochos «den Zimmermann ... so grob schimpfen [lässt] wie er es aus eigener Person nicht getan hätte». Gerade bei Archilochos ein nicht passender Gedanke[22]. Fr. 122 χρημάτων ἄελπτον οὐδέν κτλ. ist περὶ θυγατρός, also περὶ ἄλλου, aber es spricht der eigene Vater, und hier sollte man nicht zu rasch wüste Beschimpfung erwarten. Auch in dem Sophoklesbeispiel ist es ja gerade der Fall, dass Haimon es vermeiden will, entschieden aufzutreten. In Archil. fr. 19 οὔ μοι τὰ Γύγεω κτλ. geht es aber gar nicht περὶ ἄλλου, wie sich aus der Zitationsweise des Aristoteles ergibt: Aristoteles nennt nämlich die «Opfer»: περὶ τῆς θυγατρός in Archil. fr. 122, πρὸς τὸν πατέρα in der Antigone. Nichts Entsprechendes bei fr. 19. Charon der Zimmermann spricht in dem Gedicht also nicht in der Hauptsache gegen einen bestimmten, namentlich genannten Gegner, sondern (jedenfalls in erster Linie) über sich selbst; auch die Imitation Anacreont. 8 weist in diese Richtung.

Was die Formulierung καὶ ὡς ὁ Ἀρχίλοχος ψέγει angeht, so ist diese erstens im besonderen auf Archil. fr. 122 zu beziehen, woran fr. 19 als weiteres Beispiel angehängt wird, zweitens vergleiche man *Rhet.* 3,14. 1414b33 Ἰσοκράτης δὲ ψέγει, ὅτι τὰς μὲν τῶν σωμάτων ἀρετὰς δωρεαῖς ἐτίμησαν, τοῖς δ' εὖ φρονοῦσιν οὐδὲν ἆθλον ἐποίησαν, mit Bezug auf Isocr. *Or.* 4,1. Das ist von der Deixis her – es wird eine allgemein verbreitete, falsche Haltung kritisiert – nicht unähnlich dem Archilochosfragment 19, und ψέγειν muss hier nicht stärker sein als dort, nur weil der Dichter Archilochos ist. Der ψόγος geht gegen den falschen ζῆλος, indem man den Dingen hinterherläuft, die nicht für einen bestimmt sind, und sich nach Reichtümern und Macht sehnt, statt das eigene Leben einzurichten. Es ist also jedenfalls vom Aristotelischen Wortlaut her unnötig, im Fall des Archilochos den ψόγος erst «innerhalb der Rede ... als

20 Eingeleitet durch Αἰσθάνομαι γάρ σε διαβαλλόμενον ὑπὸ τῶν σοὶ μὲν φθονούντων ..., οἳ πάντων τῶν ἄλλων ἀμελήσαντες περὶ τῆς σῆς δυνάμεως λέγουσιν, ὡς κτλ. Kassel ad loc. verweist auf das versteckte Eigenlob 5,4–7 u. 17–23, sicher richtig zum περὶ αὑτοῦ; 5,73ff. haben wir dieselbe Figur περὶ ἄλλου; vgl. Soph. *Ant.* 688ff. σὺ δ' οὐ πέφυκας πάντα προσκοπεῖν, ὅσα / λέγει τις ἢ πράσσει τις ἢ ψέγειν ἔχει. / τὸ σὸν γὰρ ὄμμα δεινὸν ἀνδρὶ δημότῃ / λόγοις τοιούτοις οἷς σὺ μὴ τέρψῃ κλύων· / ἐμοὶ δ' ἀκούειν ἔσθ' ὑπὸ σκότου τάδε κτλ.

21 Fränkel hat das natürlich gesehen und ist daher gezwungen, das Sophoklesbeispiel als «Nachtrag» zu betrachten.

22 Richtig Degani, a.O. (oben Anm. 9).

ihr[en] Hauptpunkt» zu sehen[23]. Freilich würde es nicht überraschen, wenn Charon seiner eigenen Mässigung die Unersättlichkeit anderer gegenübergestellt hat; im iambischen Genre drängt sich etwa der ψόγος im Choliambenfragment [Cercid.] 18 Powell (= Anth. lyr., fasc. 3, p. 135 Diehl[3]) zum Vergleich auf, wo neben dem Tadel der masslos Habsüchtigen der Dichter immer noch für sich in Anspruch nimmt (V. 22 = 88 Diehl): Ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ Πάρνε, ταῦτ' οὐχὶ ζ[ηλῶ und 37f. Ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ Πάρνε, βουλοίμην εἶναι / τἀρκεῦντ' ἐμαυτῷ καὶ νομίζεσθαι χρηστός κτλ. Dass der Archilochische Iambos in der Hauptsache einen bestimmten Gegner aufs Korn genommen hat, ist aus Aristoteles nicht zu entnehmen – im Gegenteil: Aristoteles hätte ihn wohl wie bei den anderen Beispielen genannt. Dass aber ein solcher Gegner aufgrund seines Reichtums oder seiner Erfolge geschmäht worden und dem Sprecher ähnlich wie Anakreon oder Horaz dabei «die Galle übergelaufen» wäre, widerspricht klar der Art und Weise, in der Plutarch das Gedicht heranzieht.

Nun lässt Archilochos eine solche Lebenshaltung der Mässigung nicht sich selbst, sondern einen Handwerker Charon vortragen. Weil er sich nicht getraute, deutlich zu werden? Weder für fr. 122 noch für fr. 19 wird man dies annehmen wollen. Vielmehr wird ihm die Botschaft seines Gedichts überzeugender vorgekommen sein, wenn sie nicht vom Dichter gepredigt, sondern von einem «normalen Zeitgenossen» vorgetragen wurde. Eine schöne Parallele für dieses Enthymem bietet Horaz, der «römische Archilochos», wenn er in *Sat.* 2,2 eben das Masshalten vertritt[24] und schreibt: *nec meus hic sermo est, sed quae praecepit Ofellus / rusticus, abnormis sapiens crassaque Minerva.* Nec meus hic sermo est, sed quae praecepit Charon faber Thasius: Etwas solches dürfte bei Archilochos gestanden haben[25], so dass Aristoteles ohne weiteres behaupten konnte, dass der Dichter Meinungen vortragen lässt, die seinen eigenen entsprechen[26]. Wir können also vorläufig mit E. A. Schmidt feststellen: «... ein Cha-

23 So Fränkel, *Wege und Formen*, a.O. (oben Anm. 2).

24 Vgl. übrigens F. Klingner: «Bei Archilochos fand er (Horaz) die Verachtung von Reichtum und Macht: 'Um Gyges goldnen Reichtum kümmre ich mich nicht und eine grosse Tyrannis begehr ich nicht'. Auch von hier aus, nicht nur von Epikur und der kynischen Diatribe, führt ein Weg zu der horazischen Ablehnung der *prava ambitio gravisque* (s. 1,6) (...).» (Entretiens Fondation Hardt 2, 1956, 96). Die Thematik ist für die früheste Iambik ja durch Semonides fr. 10a, das die *aurea mediocritas* empfiehlt und dessen Ton erstaunlich horazisch ist, gut bezeugt.

25 Der Horazische Wortlaut geht, wie längst erkannt ist (vgl. Kiessling/Heinze ad loc.), auf Eur. fr. 484,1 κοὐκ ἐμὸς ὁ μῦθος, ἀλλ' ἐμῆς μητρὸς πάρα zurück. Es geht hier nicht um direkte literarische Abhängigkeit im Wortlaut, sondern um das Enthymem als solches. Degani, a.O. (oben Anm. 9) 26, weist auf Call. fr. 192,15 ταῦτα δ' Αἴσωπος / ὁ Σαρδιηνὸς εἶπεν hin.

26 Dover, a.O. (oben Anm. 15) 208 bevorzugt in fr. 19 die Möglichkeit der Selbstnennung der *dramatis persona* Charon: Das kann natürlich nicht falsifiziert werden, wenn auch eine Gelegenheit zur Selbstvorstellung des Charon mit Berufsbezeichnung und Heimatangabe nicht ganz leicht zu finden ist und die Annahme reiner «Rollengedichte» des Archilochos angesichts von Procl. *Chrest.* 12 (II 33 Severyns), Schol. Dion. Thr. p. 450,8 Hilgard u. Diom. GLK 1,482f. (= Archil. test. 57 T.; zur Textgestaltung s. Koster ad loc. [*Scholia in Aristophanem*, fasc. IA, p. 118 in app. I]) der Beweislast unterliegt. Zweifellos ist sie daher die interpretatio difficilior

ron ..., redend in einem Iambos, beunruhigt uns im Hinblick auf das Ich der Dichtung nicht mehr als ein sprechender Fuchs in einer Epodenfabel.»[27]

und abzulehnen, solange kein zwingender Grund dafür spricht. Wahrscheinlicher scheint eine Nennung des Charon durch den Dichter im Anschluss an sein «Credo», nachgeahmt durch Solon fr. 33 W., wo zwischen Zitation und Plutarchischer Fortführung dasselbe Verhältnis besteht.

27 *Notwehrdichtung* (...) (München 1990) 118.